

8. Marinowka.

Marinowka siedelte auch im Jahre 1885 an. Das Marinower Land grenzt im Süden an Michailowka, im Westen an Selidowka, im Norden an die Eisenbahnlinie und im Osten an Nikolajewka. Es hat 32 Wirtschaften zu je 30 Dessj., überhaupt also 960 Dessj.

Auch die Ansiedler dieses Dorfes waren schwach bemittelt und es fehlte ihnen am Allernotwendigsten, um sich auszubauen und die Bodenbearbeitung in rationeller Weise aufzunehmen. Das Baumaterial — Luft- und Rohziegelu — war von schlechtester Qualität, und trotzdem sehr teuer und nicht einmal genügend zu haben, weil eben alle bauen wollten und mußten.

Um aber selbst Ziegelu zu streichen, fehlte es an allem Notwendigen: es war weder Wasser, noch Sand, noch Stroh da. — Und die Leute saßen auf ihrem „Plan“, welcher durch Furchen von dem angrenzenden abgeteilt war, — aller Unbill der Witterung ausgesetzt, Tag und Nacht unter freiem Himmel. — Da sah man denn, wie hier und dort ein Zelt aufgeschlagen, oder eine Wagenkibitka aufgestellt wurde, andere, weniger Glückliche, stellten auch wohl nur ein paar Eggen zusammen und überdeckten dieselben mit etwas Stroh — — und das war der ganze Unterschlupf und der alleinige Vergungsort vor Kälte und Nässe. Man denke dabei an die schwachen Frauen, an die kleinen Kinder und Säuglinge. Nicht wenige mögen da wohl ein Opfer dieser Umstände geworden sein.

Der Boden des Marinower Landes besteht durchweg aus einer guten Schichte Schwarzerde und ist für den Getreidebau besonders geeignet. Nur war das Land vorher schon von Russen bearbeitet und in schlechten Zustand gebracht worden. Solonek und Wildhafer wucherte in üppigster Weise auf den Feldern. Was aber die Arbeit der Ansiedler mit schwacher Zugkraft noch ganz besonders erschwerte, waren Quecken und Schlangenkraut, so daß in den ersten Jahren eine ergibige Ernte überhaupt nicht zu erwarten war. Was aber als Allerschlimmstes zum Schlimmen kam, war die Wasserfrage. Der ganze Marinower Plan ist eben und wird nur von einer dazu noch sehr flachen Niederung durchzogen. Die Anlegung eines Teiches war undenkbar. Als die ersten Versuche gemacht wurden, Brunnen zu graben, fand man, daß dieselben 14 und mehr Faden tief sein könnten. Dazu lag über dem Wasser eine dicke Schichte Treibsand. Diese Entdeckung machte die ersten

Anfömmlinge fast nutzlos, um so mehr, als es an Mitteln fehlte, unter solchen Bedingungen die notwendigen Brunnen herzustellen. Da gabs keinen andern Ausweg, als das Wasser herbeizufahren.—Auf kleinen Zweirädern, oder auch auf dem gewöhnlichen Arbeitswagen holte man denn nun das notwendige Wasser aus dem ca. 6 Werst entfernten Selidowka, was natürlich mit großem Verlust an Zeit und Arbeitskraft verbunden war und den Bau der Häuser verlangsamte.

So konnte es auf die Dauer aber doch nicht gehen, denn unter solchen Umständen wäre die Lage der Dorfbewohner unhaltbar gewesen. Da aber fernere Versuche Einzelner, zu einem eigenen Brunnen zu kommen, alle resultatlos blieben, so nahm die Landkommission schließlich die Sache in die Hand und versuchte erst an der einen, dann an der andern Seite des Dorfes einen Dorfsbrunnen herzustellen. Auch diese Versuche brachten kein Wasser ein.—Jetzt verabsolgte die Kommission dem Dorfe leihweise 1600 Rbl. zu 50 Rbl. auf die Wirtschaft, und je drei und drei Wirte traten zusammen, um die Brunnenarbeiten von neuem aufzunehmen. Mit vieler Mühe und unter manchen Gefahren gelang es endlich unter Zuhilfenahme von Bohlenkränzen durch den Treibsand hindurch bis aufs Wasser zu gelangen. So ein Brunnen kostet 150 Rbl. doch lieferte er brauchbares Wasser in genügender Menge.—Mit der Zeit sind dann immer neue Brunnen gegraben worden, und jetzt hat wohl schon jeder Wirt seinen eigenen im Hofe oder im Stalle.

In den 25 Jahren seines Bestehens hat sich auch Marinowka durch Fleiß und Treue in seiner Arbeit zu einer erfreulichen Höhe des Wohlstandes aufgeschwungen. Infolge guter Bearbeitung ist der Boden reiner und ertragsfähiger geworden, so daß die Ernteerträge nicht mehr hinter denen der andern Dörfer zurückbleiben. Die regelrecht angelegten Anpflanzungen und Obstgärten verleihen dem Dorfe ein freundliches Aussehen und vermehren die Einnahmen in sehr nennenswerter Weise.

Die Wohnhäuser sind meist aus Luftziegeln gebaut und mit Schindeln gedeckt.

Die Schule wurde 1887 erbaut, leider etwas zu klein und zu niedrig, doch die Mittel waren damals auch sehr beschränkt. Noch in diesem Jahre findet eine Erweiterung derselben durch Umbau statt, was von den Kindern und dem Lehrer aufs angenehmste empfunden werden dürfte.

Ist denn nun gleich Marinowka aufgeblüht unter manchen Sorgen und Mühen, deren es mehr hatte, als manches der anderen Dörfer, so kann man jedoch nicht behaupten, daß dieselben schon alle überwunden sind. Hauptsächlich ist es die Weidesteppe, welche infolge des vielen Unkrauts alljährlich im Frühjahre noch viel Arbeit und Kosten verursacht. Da das Vieh nicht genügend Nährkräuter auf derselben findet, so muß immer wieder Heusamen, oder als Ersatz Getreide, vornehmlich Hafer gesät werden, unterläßt man solches, so findet das Vieh nicht genügend Weide auf der Steppe.

Mehrere der ersten Ansiedler sind nicht mehr unter den Lebenden, und diejenigen, welche noch da sind, wurden inzwischen alt und grau, doch sie bedauerns nicht, hier ihr Heim gegründet zu haben; sind sie auch nicht reich geworden, so haben sie doch ihr täglich Brot reichlich.

„Es gedeihe auch fernerhin — Marinowka!“

